

Gottfried Hornig: Johann Salomo Semler: Studien zu Leben und Werk des Hallenser Aufklärungstheologen (Hallesche Beiträge Zur Europäischen Aufklärung)

Verlag: De Gruyter (1996)

Link bei google-books:

http://books.google.de/books?id=8R0zAAAQRAAJ&pg=PA50&dq=Johann+Salomo+Semler+Untersuchung+des+Kanon+source+blot+Nr+YRHS1&sig=AMKFTbWOCzA_IkaL1VrbJ5dhl-dokw-X&as_sBHLVKG7GuaAPLHAjP0&ved=0CDM06AEsAwFv-oeppaq&dq=Johann%20Salomo%20Semler%20Untersuchung%20des%20Kanon&f=false

1. Elternhaus und Schulzeit in Saalfeld

Johann Salomo Semler wurde am 18. Dezember 1725 in Saalfeld in Thüringen als Sohn **des** damaligen Archidiakonus und späteren Superintendenten Matthias Nicolaus **Semler** geboren. Auch die Mutter entstammte einem lutherischen Pfarrhaus.

Semler als sehr begabter Schüler: S. 2

terwarf sich der Schüler ganz bewußt einer strengen Zeiteinteilung. Er begann den Tag früh um vier Uhr mit dem Singen alter Morgenhymnen, danach folgte die hebräische und griechische Bibellektüre und schließlich das Studium der neuerworbenen Bücher (Melanchthons *Declamationes*, Plato, Theokrit, Lipsius' *Kritische Schriften* usw.), aus denen Exzerpte angefertigt wurden. Dieses Studium wurde auch nach den Schulstunden fortgesetzt. „Oft vergaß ich die Zeit, wo meine Kameraden mich auf dem Spielplatz erwarteten“.⁴ In dieser Aneignung historischen Wissens zeigt sich eine Neigung, die sein gesamtes späteres Gelehrtenleben begleitet hat. Er ist stets ein eifriger, ja nahezu unersättlicher Konsument von Büchern und Texten gewesen, die neue Erkenntnisse und geistige Anregungen versprochen.

Frühe Erfahrungen mit dem Pietismus in Saalfeld: S. 2-3

Während der Schulzeit Semlers vollzog sich in Saalfeld der vom herzoglichen Hofe begünstigte Übergang von der Orthodoxie zu einem Pietismus, der von jedem Christen das persönliche Bekehrungserlebnis forderte. Diese Frömmigkeitsrichtung gewann rasch einen größeren Anhang, zumal man sich durch die Beteiligung an den pietistischen Kreisen und Veranstaltungen auch gesellschaftliches Ansehen verschaffen und zu dem eigenen beruflichen Fortkommen beitragen konnte. Vom Vater zur Teilnahme an den pietistischen Erbauungsstunden gedrängt, vermochte

sich der junge Semler mit den extravaganten und das Christsein einengenden Formen der neuen Richtung nicht zu befreunden. Er hat sie als Zwang empfunden und wurde von einer Frömmerei abgestoßen, die er vielfach als gekünstelt, unecht, ja heuchlerisch ansah.⁵ Hinzu kam, daß die Beschäftigung mit historischer Wissenschaft und theologischer Gelehrsamkeit vom Saalfelder Pietismus als seelengefährdende Angelegenheit betrachtet wurde.⁶ Obwohl Vater und Bruder sich dem Pietismus angeschlossen hatten, ist Semler als Schüler dem erheblichen Konformitätsdruck seiner pietistischen Umgebung in den äußeren Verhaltensweisen nur innerlich widerstrebend gefolgt. Er berichtet von einer „frommen Audienz“ beim Herzog, zu der er zusammen mit einigen Mitschülern bestellt worden war: „Der Herzog war ganz allein; ließ uns setzen, redete mit uns über den Zustand des Herzens; und hieß uns endlich nach der Reihe niederknien und in seiner Gegenwart beten. Über eine ganze Stunde dauerte diese fromme Audienz.“⁷

Die eigenartigen Frömmigkeitsformen und Verhaltensweisen, die sich in den letzten Jahren der Regierungszeit des Herzogs Christian Ernst (1729–1745) im Saalfelder Pietismus herausgebildet hatten und die vorübergehend das Gemeindeleben prägten, hat Semler nicht nur in seiner Autobiographie skizziert, sondern ein Jahrzehnt zuvor schon in seinen *Ascetischen Vorlesungen* (1772) beschrieben. Er erwähnt die Praxis ständiger Selbstbeobachtung, das Führen von geistlichen Tagebüchern und ein Verständnis der „Versiegelung“, die als geistig-seelische Veränderung und erlebbarer Vorgang zugleich als Kennzeichen wahren Christseins angesehen wurde. An dem Saalfelder Pietismus kritisiert er, daß Kinder und Schüler zum öffentlichen Gebet genötigt wurden und daß die Pietisten sich durch äußerliche

Gebärden und „stolze Einbildungen“ ganz bewußt von anderen Gemeindegliedern absonderten. Dies führte zur „Trennung und Zerrüttung der übrigen gottesdienstlichen Gesellschaft“ und war begleitet von einer Verächtlichmachung des öffentlichen Gottesdienstes, die in und mit den pietistischen Erbauungsstunden erfolgte.⁸

Als der Herzog Christian Ernst 1745 starb und die Regierung von seinem lutherisch denkenden Bruder Franz Josias übernommen wurde, verschwanden nach Semlers Berichterstattung schlagartig die Frömmigkeitsformen des Saalfelder Pietismus:

Gleich mit dieser öffentlichen Veränderung des Hofes und seines bisherigen Zustandes, war alle jene Andacht, Frömmigkeit, Kopfhängen, Augendrehen, leise reden – auf einmal vorbei; es konnte nun niemand äußerliche Vorteile sich damit schaffen.⁹

Mit radikalpietistischen Auffassungen ist Semler jedoch auch während seiner Studienzeit in Halle in unmittelbare Berührung gekommen. Er berichtet von einem älteren Kommilitonen namens Woltersdorf, der aus pietistischer Überzeugung keine Vorlesungen mehr besuchte und Semler eines Tages aufforderte, „das unselige studieren“ endlich aufzugeben, denn „der Heiland könne besser lehren als Menschen“.¹⁰ Auch von dem Saalfelder Superintendenten Benjamin Lindner wurde Semler „ernstlich“ ermahnt, er solle ja nicht „über den Herrn Christus hinaus studieren“.¹¹

Aus der Kritik an Eigenarten und Erscheinungsformen des zeitgenössischen Saalfelder, Hallenser und Herrnhuter Pietismus darf jedoch keine prinzipielle Ablehnung des gesamten Pietismus gefolgert werden. Zwar hat Semler auch später in den gesetzlichen und wissenschaftsfeindlichen Tendenzen stets eine unzulässige Einengung des freien Christseins erblickt, aber den von Spener ausgehenden lutherischen Pietismus und dessen wichtigste Reformbestrebungen als berechtigtes Anliegen anerkannt. Mit ausgesprochener Wertschätzung hat er stets von Spener und dem von Spener ausgehenden lutherischen Pietismus, ja sogar von den „ersten hallischen theologischen Lehrern“ gesprochen.¹² Eine kritische Einschätzung erfährt jedoch der Hallenser Pietismus, weil dessen Verfolgungskampagne zur Vertreibung des Philosophen Christian Wolff aus Halle geführt hatte. An einem lebendigen Christsein, das auf eigener Erfahrung und Überzeugung beruht, war auch Semler gelegen, aber es sollte sich in Freiheit entfalten können.

Seite 4

2. Universitätsstudium in Halle und der Einfluß Siegmund Jacob Baumgartens

Gründlich, intensiv und etwas länger, als es damals allgemein üblich war, hat Semler von 1743 bis 1750 in Halle studiert: zunächst klassische Sprachen und Geschichte, Philosophie, Logik und Mathematik, dann aber hauptsächlich Theologie. Die Finanzierung dieses Studiums ist den Eltern schwer gefallen und zwang sie zur Schuldenaufnahme. Diese Belastung suchte der Sohn zu verringern, indem er sich durch besonderen Fleiß hervortat und seinem Lehrer Baumgarten bei Editionen und der Rezensionstätigkeit half, wofür er auch entlohnt wurde.¹³

Seite 5

Zu Semlers Studienzeit hat jedoch keiner der Hallenser Professoren den jungen Studenten so nachhaltig geprägt wie Siegmund Jacob Baumgarten, der allgemein als ein hervorragender Gelehrter galt und Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin gewesen ist. Baumgarten, der bald Semlers wissenschaftliche Begabung erkannte und ihn in sein Haus aufnahm, ist zum Förderer und väterlichen Freund des jungen Studenten geworden und hat auch wesentlich dazu beigetragen, daß Semler, der zunächst den Lehrerberuf ergreifen wollte, eine akademische Laufbahn einschlug.

Seite 6

Das vielseitige Theologiestudium und die wissenschaftlichen Aufgaben, die ihm Baumgarten übertrug, fesselten den jungen Studenten bald so stark, daß darüber seine ursprünglichen Neigungen für die rein humanistischen Fächer in den Hintergrund traten. Als Hallenser Student ist **Semler** auch Zeuge eines wissenschaftlichen Disputs zwischen Voltaire, Christian Wolff und Baumgarten gewesen, wobei Baumgarten zugleich als Dolmetscher fungierte. Wenn Semlers Erinnerung zutrifft, dann ist er durch Baumgartens Äußerungen in der Überzeugung gestärkt worden, daß die jeweils herrschende Theologie durchaus kritisiert werden könne, ohne daß dadurch die christliche Religion Schaden nehmen müsse. Zur Einsicht in die sachliche Verschiedenheit von Religion und Theologie und einer ihr entsprechenden begrifflichen Distinktion ist **Semler** jedoch erst viel später gelangt.

1750 geht Semler nach seinem Magisterexamen nach als Redakteur nach Koburg (gibt priaten Unterricht am Gymnasium in arabischer Sprache.

Nach kurzem Aufenthalt in Koburg wird er als Professor für lateinische Poesie und Reichsgeschichte an der Universität Altdorf bei Nürnberg berufen.

Seite 8

4. Berufung nach Halle und Lehrtätigkeit

In der ländlichen Ruhe und Abgeschlossenheit der kleinen Universität Altdorf und im Kreise der dort lehrenden Juristen, Mediziner und Theologen, unter denen er rasch anregende Gesprächspartner und Freunde gewann, hat **Semler** sich sehr wohl gefühlt. Nach eigenen Bekundungen ist die so kurz bemessene Altdorfer Zeit die glücklichste in seinem Leben gewesen. Wäre es nach seinen eigenen Wünschen und Neigungen gegangen, so hätte er die dortige Professur und Universität nicht verlassen. Aber der durch Baumgarten veranlaßte Ruf auf eine freigewordene ordentliche Professur der Theologischen Fakultät der Universität Halle, der ihn im Frühjahr 1752 erreichte, zwang zu einer schwierigen Entscheidung. Die Nürnberger Ratsherren drängten ihn, in Altdorf zu bleiben, und erhöhten sein Gehalt. **Semler** selbst verspürte wenig Neigung, die soeben erst errungene Position aufzugeben und sich durch die Rückkehr an die Heimatuniversität in die theologischen Auseinandersetzungen einander befehender Schulrichtungen verstricken zu lassen. Wenn er nach langem Zögern und trotz erheblicher Bedenken im April 1753 schließlich doch dem Ruf nach Halle gefolgt ist, so dürfte dies vor allem dem Drängen **des** Vaters und dem Einfluß seines hochverehrten Lehrers Baumgarten zuzuschreiben sein. Beide wünschten dringlich seine Rückkehr nach Halle, und er wollte beide nicht enttäuschen. Auf Anraten Baumgartens hatte **Semler** sich in einem ordentlichen Verfahren von der Altdorfer Theologischen Fakultät zum Doktor der Theologie promovieren lassen. Dieser Akt wurde aber erst im Februar 1753, also zu einem Zeitpunkt vollzogen, als die Entscheidung zur Annahme **des** Rufes nach Halle bereits gefallen war und die offizielle Verabschiedung von der Universität Altdorf schon stattgefunden hatte.

Die Theologische Fakultät zu Halle war größer und einflußreicher als diejenige Altdorfs und bestand, als **Semler** in sie eintrat, aus sechs Professoren. Neben Sigmund Jacob Baumgarten (1706–1757), der zusammen mit **Semler** zur ‚gelehrten Partei‘ gerechnet wurde, gab es eine zahlenmäßig doppelt so starke Gruppe von Pietisten, wozu der schon über siebzigjährige Senior Christian Benedikt Michaelis (1680–1764), **Johann** Georg Knapp (1705–1771), Gottlieb Anastasius Freylinghausen (1719–1785) und Gotthilf August Francke (1696–1769), der Sohn von August Hermann Francke, gehörten. Zwischen Baumgarten und den Pietisten bestand seit langem eine fakultätspolitische Rivalität um den maßgeblichen Einfluß bei Stellenbesetzungen, den Umfang der zu fordernden wissenschaftlichen Gelehr-

samkeit und die Art der Theologenausbildung. Semler wurde in diese Auseinandersetzungen hineingezogen, noch bevor er Mitglied der Hallenser Fakultät geworden war. Das Außergewöhnliche seiner Berufung nach Halle bestand darin, daß sie gegen den erklärten Willen der Fakultätsmehrheit allein auf Baumgartens Empfehlung hin erfolgt war. Die Pietisten ließen den Baumgartenschüler ihre Ablehnung spüren und denunzierten ihren neuernannten Kollegen mit einem Schreiben an das Berliner Ministerium. Die erhobenen Vorwürfe – mangelnde Eignung für den akademischen Beruf – waren wohl eher Ausdruck tiefer Verärgerung über eine fakultätspolitische Niederlage. Sie erschienen angesichts des Eifers, mit dem Semler seine Hallenser Vorlesungstätigkeit unter lebhaftem studentischem Zulauf aufgenommen hatte, in der Sache unberechtigt. Semler reagierte, als er davon erfuhr, mit großer Betroffenheit. Da er ebenso wie Baumgarten vom zuständigen Minister von Danckelmann zu einer Stellungnahme aufgefordert worden war, hat er die pietistischen Vorwürfe schriftlich zurückgewiesen.²⁰

Mit 28 Jahren auf eine ordentliche Professur einer Theologischen Fakultät berufen zu werden, galt für damalige Zeiten als eine ungewöhnliche Karriere und bedeutete zweifellos auch einen gesellschaftlichen Aufstieg. Die Besoldung der preußischen Professoren war jedoch eher bescheiden, auch wenn sie im Einzelfall extreme Unterschiede aufweisen konnte. Während der nach Halle zurückberufene Christian Wolff ein fürstliches Gehalt von 2400 Talern bezog, mußte sich Semler wie die Mehrzahl seiner Hallenser Kollegen mit 400 Talern Jahresgehalt zufriedengeben, die an der Fakultät tätigen außerordentlichen Professoren bekamen nur die Hälfte. Als Direktor des Theologischen Seminars, zu dem Semler nach dem Tode Baumgartens (1757) ernannt wurde, erhielt er zusätzlich 50 Taler.

In Lehre und Forschung wollte Semler die schon beim älteren Baumgarten zu beobachtende Hinwendung zur Geschichte der Theologie, die Berücksichtigung des Wandels in Sprache, Begrifflichkeit und Methode weiterführen. Aus diesem Grund glaubte er auch, sich weder der an der Hallenser Fakultät dominierenden Schule eines kirchlich legitimierten Pietismus noch der von Christian Wolff beeinflussten Richtung einer „scientificen Theologie“ anschließen zu können. Mit Semlers Forschungen wird so der Prozeß einer Historisierung der Theologie in allen ihren Disziplinen wesentlich verstärkt. Es ist ein Prozeß, der die Aufmerksamkeit auf die Geschichte der Hermeneutik und Schriftauslegung lenkt, gleichzeitig aber auch die geschichtlichen Veränderungen in der Dogmatik, Kontroverstheologie und Moraltheologie zu erfassen sucht und auf diese Weise die Dogmen- und Theologiegeschichte als eigenständige Disziplin begründet. Von der durch Semler mitbewirkten ‚Historisierung der Theologie‘ kann also in einem doppelten Sinne gesprochen werden. Denn

einerseits wird die akademische Theologie um den Gegenstand der Geschichte bereichert, der ihrer Erforschung gilt; und dies rückt sie in die Nähe der Geschichtswissenschaft; andererseits bedingt die Kenntnis der Geschichte der theologischen Gelehrsamkeit die Einsicht in deren prinzipielle Veränderlichkeit; und dies setzt die Einsicht in die Geschichtlichkeit der Theologie frei.²²

Ein wichtiges und bis dahin kaum bearbeitetes Aufgabengebiet entdeckte Semler in der kritischen Interpretation der Dogmen- und Theologiegeschichte. Für die nachweisbaren Veränderungen, welche die theologischen Lehrmethoden und Lehrinhalte im Laufe der Jahrhunderte erfahren haben, mußte eine Erklärung gefunden werden. Semler suchte diese Veränderungen von ihren „geographischen“ Bedingungen her zu interpretieren. Auf diese Weise sollte der Einfluß philosophischer